



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 17.

Mittwoch, den 21. Januar 1885.

III. Jahrg.

Politische Tageschau.

Kaiser Wilhelm feierte am Sonnabend und Sonntag das Gedächtnis glänzender Ueberlieferungen in der Geschichte des Hohenzollernhauses sowohl, als der mit jener eng verbundenen Geschichte des deutschen Vaterlandes. Den Ueberlieferungen des Hohenzollernthums galt die Abhaltung des Kapitels vom Schwarzen Adlerorden, welche unter dem persönlichen Vorsitze des Kaisers am Sonnabend von Statten ging, der sich die Pflege dieser Pflanzstätte des echten altpreussischen Geistes besonders angelegen sein läßt. Dieser Zeremonie reichte sich würdig der Sonntag an, als Jahrestag der Proklamirung des deutschen Kaiserthums. Das an diesem Tage gefeierte Krönungs- und Ordensfest zählt unter die hervorragendsten Glanzpunkte des Lebens am Kaiserhofe und in der Kaiserstadt Berlin, aber mit Vorliebe weist das geistige Auge am heutigen Tage im Rückschauen auf den weltgeschichtlichen Augenblick der Kaiserkrönung in Versailles, am 18. Januar 1871. Vierzehn volle Jahre sind seitdem verfloßen, und immer herrlicher sehen wir die nationale Größe Deutschlands gerade in letzter Zeit sich entfalten und mit ihr das Verständniß für nationale Würde in den weitesten Kreisen des Volkes an Klarheit und Tiefe gewinnen. Und wie alle Regungen des Volksgemüths nach unmittelbarer Verkörperung trachten, so sehen wir in der Bewegung, welche darnach strebt, sich in Gestalt eines Ehrengeschenktes für den Reichskanzler zu seinem herannahenden 70. Geburtstage zu betheiligen, den Beweis dafür, daß die von der Opposition angestiftete und systematisch großgezogene künstliche Entfremdung des Volkes von den wahrhaft volkshfreundlichen Bestrebungen des gewaltigen Staatsmannes ihren Höhepunkt überschritten hat, und die Wahrheit siegreich aus dem Kampfe mit den trüb gährenden Leidenschaften hervorragt. Anknüpfend an die jüngste Rede des Fürsten Bismarck während der Reichstagsdebatte über die projektirte legale Herstellung eines normalen Arbeitstages empfiehlt die Londoner „Pall Mall Gazette“ dem Reichskanzler, diese Arbeiterfrage zum Gegenstand einer internationalen Enquete zu erheben. „Wenn er“, bemerkt das Blatt, „eine europäische Konferenz über die Arbeitsstunden einberiefe, würde er die beste Karte der Internationale auspielen und die Millionen abermals daran erinnern, daß der Sozialismus der Autorität weit mehr für ihre Wohlfahrt thun dürfte, als der Sozialismus der Anarchie.“ Die „Pall Mall Gazette“ hofft, die Zeit sei nicht ferne, wo eine Nation, die keine gesetzliche Bestimmung trifft, daß ihre Unterthanen Anspruch auf mindestens vier Ruhetage im Monat haben und sie länger als zwölf Stunden pro Tag arbeiten läßt, als ein Feind des Menschengeschlechts gebrandmarkt werden wird. „Wir sehen“, schließt das Blatt, „mit einiger Spannung der Antwort des deutschen Kanzlers auf diesen englischen Widerhall seines Vorschlages entgegen.“

Bezüglich einer Mittheilung der „Nat.-Ztg.“, daß die Regierung Brindisi als Ausgangspunkt der subventionirten Dampferlinien gewählt habe, wird von bestunterrichteter Seite bemerkt, daß nichts beschloßen sei, auch nichts be-

schloßen werde, bevor das Gesetz fertig sei. — Es sind Verhandlungen im Gange wegen Fusionirung von Bremer und Hamburger Riederfirmen behufs Uebernahme von subventionirten Dampferlinien.

In Russisch-Polen herrscht Industriekrise, weil die Bestellungen aus dem Innern Russlands ausbleiben oder doch nur in verschwindend geringem Maße eintreffen. Das kommt aber nur daher, weil die russische Landwirtschaft am Boden liegt, wegen zu tiefen Standes der Getreidepreise. Sie kommt eben nicht mehr auf ihre Kosten und muß froh sein, wenn sie nur knapp ihr Dasein fristet. Ihre Konsumkraft ist momentan gleich Null.

Eine ernstliche Judenhege soll kürzlich in Wilkomir in Lithauen stattgefunden haben. Die Angreifer waren eine Anzahl neugezogener Rekruten, welche die Juden ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes angriffen, einen jüdischen Wasserträger tödteten und einen schwer verwundeten. Da die Polizei sich zu der Unterdrückung des Aufruhrs machtlos erwies, wurde die Feuerwehr herausgerufen, welche die Unruhestifter zerstreute. So melden jüdische Blätter.

Wie die russische „St. Petersburger Zeitung“ mittheilt, ist dem finnländischen Landtage ein Gesetzentwurf zugedacht, nach welchem den mit Pässen versehenen Juden der Aufenthalt und Gewerbebetrieb in Finnland, sowie die Erwerbung von Immobilien in den dortigen Städten, aber nicht in den Dörfern, zu gestatten sei. — Juden, welche 10 Jahre in Finnland gewohnt haben und unbescholten sind, erhalten einen lebenslänglichen Paß, können aber trotzdem bei eintretender Veranlassung jeder Zeit ausgewiesen werden.

Wie die „N. Pr. Ztg.“ von diplomatischer Seite hört, ist zwischen Deutschland und Frankreich ein Abkommen getroffen über Abgrenzung der beiderseitigen Besitzungen Watanga (deutsch) und Gabun (französisch) an der afrikanischen Westküste nach dem Innern des Kontinents zu. Man würde damit späteren Konflikten vorbeugen, falls, wie zu erwarten, von beiden Seiten die Forschungen nach dem inneren Gebiete fortgesetzt werden.

Die Gährung in Paris ist zu einer so drohenden geworden, daß man den Ausbruch einer Emeeute für eine der nächsten Nächte erwartet. Die Truppen sind größtentheils konfignirt.

Wir haben die von dem neuen französischen Kriegsminister, General Lewal, vor einigen Tagen in der Deputirtenkammer gehaltenen Programmrede gelesen und daraus nur entnommen, daß der sehr gesprächige Herr ein schlechter Redner, aber in der That ein redevorbereiteter Chauvinist vom reinsten Wasser ist. Nach diesem zweizeiligen Geringem kann mit Leichtigkeit die ganze Rede aufgebaut werden, in welcher auch die Meinung enthalten ist, der französische Soldat sei nicht dazu da, um unausgeheißt das große „Vogesenloch“ anzustarren und zu überwallen.

Der Erzbischof von Genua publizirt einen Hirtenbrief, in welchem er die Redakteure, die Setzer, die Verkäufer und die Ausräger des Journals „Epoca“, sowie alle Jene, die das Blatt lesen und Anderen zu lesen geben, mit der Exkommunikation belegt.

Die englischen Arbeiter schreien nach Brot; letzteres ist, trotz der zollfreien Einfuhr des Getreides, theuer und schlecht; aber selbst wenn es billig wäre, so bleibt doch der Satz bestehen, daß für Jemanden, der gar nichts hat, auch das billigste Brot zu theuer ist. Der englische Arbeiter aber hat Dank (?) dem Freihandel — nichts, gar nichts mehr, keine Arbeit, keinen Lohn, kein Brot.

Die für den 17. d. Mts. angekündigte Ankunft der Bortruppen Wolseleys in Matamah am Nil ist bis jetzt nicht gemeldet worden. Dagegen kommen Nachrichten über ein unglückliches Gesecht, welches General Gordon gegen den Mahdi bestanden haben soll und wobei er einen seiner vier oder fünf Dampfer verloren hätte. Wenn es gleichzeitig aber doch wieder heißt, die Truppen des Mahdi seien schließlich „auseinandergesprengt“ worden, so versteht man nicht, wie zahlreiche Anhänger Gordons in die Hände des Feindes gefallen sein können. Genug, das Räthsel wird einstweilen nur immer dunkeler und verworrener. Bleibt der Erfolg den Engländern treu, dann freilich wird das alles bald vergessen sein. Gelingt es Wolseley aber nicht, Khartum zu entsetzen und Gordon im Triumph nach Hause zu bringen, so wird das Kabinet Gladstone für sein monatlanges Versteckspielen mit der öffentlichen Meinung des eigenen Landes wie der ganzen Welt schwer zu büßen haben.

Deutscher Reichstag.

28. Plenarsitzung am 19. Januar.

Haus und Tribünen sind gut besetzt.
Am Tische des Bundesraths: Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf nebst Kommissarien.
Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 2 Uhr 15 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen.
Das Haus setzt die zweite Verathung des Etats für die Militärverwaltung fort und genehmigte eine Reihe von Postionen ohne Diskussion.
Zur Errichtung einer Unteroffizier-Vorschule in Neu-Breisach werden 289,000 Mk. gefordert; diese Position ist bereits in der vorigen Session des Reichstages nach eingehender Diskussion abgelehnt worden.
Während die Budgetkommission (Berichterflatter Abgeordneter v. Koller (d.-Konf.)) die Ablehnung der Forderung beantragt, liegt ein Antrag des Abg. v. Massow (d.-Konf.) vor, die Position zu bewilligen.
Abg. v. Massow befürwortet seinen Antrag, indem er auf das erhebliche Manquement im Unteroffizierkorps hinweist und die Unteroffizier-Vorschulen als einen wesentlichen Faktor für die Heranbildung des nöthigen Nachwuchses an Unteroffizieren bezeichnet.
Während die demokratischen Redner, die Abgg. Hermes, Richter, Dr. Daumbach und Ricker die Forderung bekämpfen, trat Kriegsminister Bronsart von Schellendorf wiederholt lebhaft für die Position ein. Derselbe erklärte, daß die Forderung der Vorschule auf einem dringenden Bedürfnisse beruhe, denn das vorhandene Manquement an Unteroffizieren müsse nach Kräften beseitigt werden. Neu-Breisach sei aber besonders als Ort der Vorschule geeignet, weil die nöthigen Bau-

Unter fremder Flagge.

Roman von W. Lili.

(Fortsetzung.)

VI.

Vom nahen Kreuzthurne verkündete in tiefen, vollen Tönen die Uhr die elfte Vormittagsstunde, als ein junger Mann durch die reizenden Promenadenanlagen der Bürgerwiese dahinschritt und seinen Weg in der Richtung nach der Lüttichaustraße zu nahm.

Vor dem Hause, in welchem die Baronin Rodowicz wohnte, blieb er stehen, zog eine Visitenkarte aus der Tasche, und bald auf diese, bald auf die Hausnummer über dem Portale blickend, nickte er befriedigt mit dem Haupte und trat ein. Mit sichtlichem Interesse musterte er die geschmackvolle, luxuriöse Ausstattung des Vestibuls, dann stieg er die Treppe zur ersten Etage empor. Vor der hohen, doppeltflügeligen Glasthür blieb er stehen und warf einen Blick in das Innere; dann faßte er zögernd den vergoldeten Griff des Klingelzuges, und der helle Klang der angeschlagenen Glocke drang an sein Ohr.

Der Diener in seiner kleidsamen Tracht, hellblau mit Silber, erschien und fragte nach dem Begehr des Angekommenen.

„Die gnädige Frau haben mich befohlen“, sagte der junge Mann, die Visitenkarte vorzeigend.

„Bitte, einen Augenblick zu verziehen, ich melde sie sogleich!“ versetzte der Diener, die Thür hinter dem Eingetretenen schließend.

Dann eilte er fort, um wenige Minuten darauf wieder zu erscheinen.

„Die gnädige Frau lassen bitten!“ rief er ihm zu, die Thür zum Zimmer der Baronin weit offen haltend.

Der Fremde trat ein.

Es war dasselbe Zimmer, in welchem die Baronin den Dr. Praß empfangen hatte, aber die junge Frau lag nicht, wie damals, auf der Ottomane, sondern hatte sich in den weichen Polstern eines Fauteuils niedergelassen.

„Sie sind der Maler Herr Wallburg?“ fragte die Dame mit ihrer wohlklingenden Stimme in freundlichem Tone.

Der Künstler verbeugte sich, er vermochte Nichts zu erwidern. Wie geblendet stand er, als er die herrliche Gestalt erblickte, die heute in hinreißender Schönheit strahlte. Ein karmoisinfarbenes Sammtkleid umschloß die vollen Formen und ein bezauberndes Lächeln schwebte auf dem edelgeformten Antlitze, dessen leicht chamoisschimmernder Teint vortrefflich zu dem dunklen Purpur des Kleides stimmte. Durch das tief-schwarze, in prachtvollen Locken hera wallende Haar zog sich eine Schnur gelblichweißer echter Perlen; es war außer einigen Ringen der einzige Schmuck, den sie trug, sie schien zu fühlen, daß ihre eigene Schönheit alles Gold und alle Edelsteine überstrahlte. Nur vorn, an dem schmalen Ausschnitt des Kleides, hatte sie die im Erblühen begriffene Knospe einer weißen Rose mit einem grünen Blatt befestigt, ebensfalls ein wohlberechneter, effektvoller Kontrast zu der übrigen Toilette, der um so stärker hervortrat, als diese Blume in jehiger Jahreszeit zu den Seltenheiten gehörte und gerade in ihrer Einfachheit von einer Wirkung war, die den kostbarsten Brillantschmuck in Schatten gestellt haben würde.

Unter ihrem Sessel, halb von dem Kleide verdeckt, schaute der kleine Bologneserhund hervor und blickte mit leisem Knurren unverwandt nach dem Fremden hin.

Lubmilla bemerkte recht wohl, welchen vortheilhaften Eindruck sie auf den jungen Künstler machte, und sie schien sich im Bewußtsein ihres bestehenden Aeußeren einer stillen, inneren Befriedigung nicht erwehren zu können. Einige Minuten lang weidete sie sich an der Verwirrung des Malers, dann deutete sie mit der Hand nach einem ihr gegenüberstehenden Sessel, ihn zum Platznehmen einladend.

„Ich habe Sie rufen lassen, um Sie zu bitten, für mich einen kleinen Auftrag zu übernehmen,“ begann die Frau endlich, nachdem Herbert ihrer Einladung Folge geleistet hatte, und ihre Augen ruhten mit Wohlgefallen auf den schönen jungen Mann, der heute, in seinem feinen schwarzen Anzug, in der That eine nicht minder bestrickende Erscheinung bildete, als die Dame im Sammtkleide.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, gnädige Frau, und wenn meine Befähigung dazu ausreicht —“

„O, daran ist nicht zu zweifeln!“ unterbrach ihn Lubmilla, „davon habe ich bereits Beweise.“

Der Künstler blickte sie fragend an.

„Ich stellte bisher noch niemals ein Bild von mir aus,“ sagte er verwundert.

„Und dennoch hatte ich Gelegenheit, eine Arbeit von Ihnen zu sehen und zu bewundern, zwar nur ein Kopie, aber gerade deshalb ein Probirstein Ihres Talentes, denn ich halte die minutiös treue Wiedergabe eines bereits vorhandenen Gemäldes für weit schwieriger, als die Komposition nach der Natur, wenigstens bei der Landschaft, da der Künstler bei Originalzeichnungen seiner Phantasie freien Spielraum lassen kann, während er sich bei der Kopie in Allem, von den Konturen bis zum leisesten Farbenton, an das Vorbild zu halten hat.“

„Sie urtheilen über die Kunst, welcher auch ich mich gewidmet habe, sehr richtig, gnädige Frau,“ versetzte der Maler, „eine bei einer Dame nicht sehr häufige Erscheinung; man ist geneigt, eine Kopie für eine rein mechanische Arbeit zu halten, und doch ist gerade hier peinliche Sorgfalt auch in den unscheinbarsten Kleinigkeiten unerlässlich, wenn die Nachahmung überhaupt Anspruch auf künstlerischen Werth erheben will. Freilich wird eine Originalkomposition stets höhere Bedeutung haben, denn in ihr prägt sich das eigene Können und Schaffen, der Geist und die Individualität des Künstlers aus, was bei einer Kopie niemals der Fall sein kann; in technischer Hinsicht aber stellt auch die naturgetreue Wiedergabe eines bedeutenden Gemäldes sehr hohe Ansprüche an die Fähigkeiten und das feine Verständniß des Malers.“

Die Baronin nickte zustimmend.

„Und daß Sie ihre Aufgabe von der edelsten Seite erfaßten, als Sie kürzlich im hiesigen Museum die Ruisdael'sche Landschaft kopirten, wurde mir sehr bald klar, als ich, von Ihnen unbemerkt, Sie eine Zeit lang belauscht hatte,“ ergänzte sie. „Das war kein Nachahmen der Farbe und Zeichnung des Bildes, das war ein tiefes Eingehen in den Geist und das Wesen desselben, und deshalb wünsche ich gerade von Ihrer Hand eine kleine Arbeit, die ich zu einem Geschenk an eine mir nahestehende Person bestimmt habe.“ (Fortf. folgt.)

